

Köllner, Patrick: *Die Organisation japanischer Parteien. Entstehung, Wandel und Auswirkungen formaler und informeller Institutionen*. Hamburg: Institut für Asienkunde, 2006. 262 S., € 26,-.

*Besprochen von Axel Klein*

Patrick Köllner vom Institut für Asienkunde in Hamburg ist zweifellos einer der ausgewiesenen deutschen Experten auf dem Gebiet japanischer Politik. Seine Forschungstätigkeit an besagtem Institut hat es ihm ermöglicht, stets die neuesten Entwicklungen im politischen System Japans unter die Lupe zu nehmen. Mit dem vorliegenden Werk zur Organisation japanischer Parteien stellt er nun seine Habilitationsschrift und in gewisser Weise den Abschluss einer Reihe von vorbereitenden Forschungsarbeiten und -aufsätzen vor, die er in den Jahren 2003 und 2004 erstellt und veröffentlicht hat.

Es kann in einem Forum wie diesem Jahrbuch wohl getrost darauf verzichtet werden, erneut ausführlich zu beklagen, dass sich die Politikwissenschaft in Deutschland im Rahmen komparativer Studien zu wenig mit Japan befasst. Es ist deshalb auch wenig überraschend, dass Köllners Studie eine Lücke in der Beschäftigung mit Parteien füllt. Doch gelingt dem Autor das auch, weil er dankenswerter Weise eben nicht allein die Regierungspartei LDP (Liberaldemokratische Partei, *jiyū minshu tō*), sondern auch die anderen vier relevanten Teile des japanischen Parteiensystems betrachtet: die Demokratische Partei Japans (*nihon minshu tō*), die ‚Partei für eine saubere Regierung‘ (*kōmeitō*), die Sozialdemokratische Partei (*shakai minshu tō*) und die Kommunistische Partei Japans (*nihon kyōsan tō*).

Die Perspektive, aus der Köllner das japanische Parteiensystem untersucht, zeichnet sich durch die sinnvolle Unterteilung in formale und informelle Organisationsformen aus, die aber nicht getrennt nebeneinander betrachtet, sondern auf ihre gegenseitige Einflussnahme untersucht werden. Wie Köllner auf S. 11 erläutert, geht es ihm darum, „im Rahmen eines systematisierenden und integrierenden Ansatzes die Bedeutung und Wechselwirkungen beider Elemente in politischen Systemen zu analysieren.“ Auf diese Weise wird eine genauere Bewertung der tatsächlichen Funktionen und Kompetenzen der relevanten Akteure ermöglicht und damit auch ein wichtiger Teil der politischen Kultur Japans offenbart. Wie relevant eine Unterscheidung beispielsweise zwischen in Parteisatzungen festgelegten, formalen Entscheidungsprozessen einerseits und außerhalb dieser Prozesse arrangierten, informellen Übereinkünften andererseits ist,

lässt sich am Beispiel Yoshirō Mori illustrieren: Der Liberaldemokrat wurde im Frühling des Jahres 2000 durch fünf Spitzenpolitiker seiner Partei in einem Tokioter Hotel zum nächsten Parteichef und damit Premierminister bestimmt, die anschließende Absegnung durch die LPD hatte lediglich „notarielle“ Funktion (vgl. Klein 2006: 213).

Insgesamt formuliert Köllner aus dem Thema drei untergeordnete Fragenkomplexe (S. 16–19), die hauptsächlich mit Hilfe (neo-)institutioneller Instrumente bearbeitet werden sollen. Dieses Instrumentarium wird in Kapitel 2 der Studie erläutert, wobei der Autor jedoch eine kritische Distanz zu den Verfechtern handlungstheoretischer Ansätze wahrt und durchaus auch ein Zusammenspiel verschiedener Vorgehens- und Betrachtungsweisen überdenkt. So lautet eines seiner methodischen Fazite auch, dass „die institutionelle Ordnung politischer Parteien von Umweltfaktoren formal-institutioneller Art auf der einen Seite und der soziokulturellen Einbettung der Parteien auf der anderen Seite beeinflusst wird.“ (S. 51)

Den größten Raum der Studie nimmt die konkrete Betrachtung der formalen und informellen Organisationsstrukturen japanischer Parteien ein, die über die Kapitel 3 bis 5 untersucht werden. Dabei betrachtet Köllner lokale und zentrale bzw. nationale Ebenen getrennt, widmet den „Faktionen“ (*habatsu*) das gesamte Kapitel 4 und außerparteilichen Unterstützungsorganisationen, allen voran natürlich den so genannten *kōenkai*, Kapitel 5. Auf diesen knapp 100 Seiten gelingt es dem Autor, den Leser tief in die Materie mitzunehmen und sein Wissen zu Japans Parteien verständlich darzulegen.

Kapitel 6 stellt nicht nur den gelungenen Versuch dar, die Gründe für die spezifische institutionelle Entwicklung japanischer Parteien darzulegen, sondern auch die Tauglichkeit von soziokulturellen, historisch-institutionellen sowie handlungstheoretischen Ansätzen zu überprüfen. Letzteren spricht Köllner für den Fall Japan nur eine eingeschränkte Erklärungsfähigkeit zu, die sich einerseits auf das bis 1994 gültige Wahlsystem des Unterhauses sowie die Wahlmodi des LDP-Vorsitzenden beziehen, andererseits ihre Stärken haben „in der Erklärung der starken Institutionalisierung informeller Beziehungssysteme auf zentraler und lokaler Ebene der Parteiorganisation“ (S. 163). Doch auch hier kommt Köllner nicht ohne Zuhilfenahme von soziokulturellen und historisch-institutionellen Blickwinkeln aus.

Kapitel 7 beleuchtet die Auswirkungen der 1994 verabschiedeten Reformen der politischen Wettbewerbsbedingungen (Unterhauswahlsystem, staatliche Parteienfinanzierung, Spendengesetze und Wahlkampfregelein) auf die Organisationsformen japanischer Parteien. Hier stellt Köllner die erwarteten den tatsächlich eingetretenen Auswirkungen der Er-

neuerungen gegenüber. Dabei greift er, ohne näher darauf einzugehen, auch Aspekte der von Steven Reed (1993) vorgeschlagenen strukturellen Lerntheorie (*structural learning theory*) auf, die nicht von rational handelnden Individuen, sondern von vom Ergebnis ihrer Handlungen lernenden Akteuren ausgeht. Genau diese Lernprozesse bezeichnet Köllner als grundlegend für die weitere Entwicklung der parteiinternen Organisationsformen, die sich auch mehr als zehn Jahre nach der Verabschiedung der Reformen noch in einer Transformationsphase zu bewegen scheinen.

In seinem Schlusskapitel fasst der Autor die empirischen Befunde seiner Studie zusammen (8.1) und erläutert die daraus abgeleiteten analytischen Implikationen sowie zukünftige Forschungsfelder (8.2). Bei der Frage, „ob die Auseinandersetzung mit politischen Parteien in Japan Einsichten bietet, die zum allgemeinen Verständnis politischer Parteien beitragen“ (S. 218), stechen zum einen die Faktionen hervor. Diese informellen Organisationsformen sind in politikwissenschaftlichen Abhandlungen zu Parteien in der Tat wenig beachtet worden, doch ist dies wohl vor allem dadurch begründet, dass es sie in der in Japan existierenden Ausprägung in keinem anderen Industriestaat gibt. Gleichzeitig bestätigt die Studie jedoch einmal mehr die große Bedeutung, die informellen Strukturen für das Verständnis der Funktionsweise von Parteien zukommt und die schlichte, aber zuweilen unbequeme Wahrheit, dass differenzierende und analysierende Wertungen eine absolute Notwendigkeit sind. (S. 221) Gerade die Existenz von Faktionen macht deutlich, dass es „simplistisch, wenn nicht geradezu irreführend ist, politische Parteien als strukturell einheitliche Akteure zu begreifen, deren Verhalten allein von den Maximen der Stimmenmaximierung, externen Herausforderungen oder ideologischen Vorprägungen bestimmt wird.“ (S. 218)

Der Beitrag, den die vorliegende Studie zur Weiterentwicklung theoretischer bzw. analytischer Forschungsinstrumente liefert, lässt wenig Hoffnung auf bessere Generalisierungsmöglichkeiten oder auf das Herausschälen von über Japan hinausgehenden Entwicklungsmustern informeller Parteiorganisationen. Köllners Studie belegt vielmehr, dass zu viele landesspezifische Faktoren zu berücksichtigen sind, als dass substanzielle Theorien in diesem Bereich geschaffen werden könnten.

Köllners Buch ist zwar insofern nicht benutzerfreundlich, als es weder Index noch ein Verzeichnis der Gesprächspartner gibt. Mit Ausnahme des Literaturverzeichnisses sind auch darüber hinaus keinerlei weiterführende Informationen im Anhang enthalten. Doch entschädigen die 220 Seiten dadurch, dass sie deutlich über das hinausgehen, was der Titel verspricht. Neben den dargelegten sachlich und methodisch kompetenten Analysen der gegenwärtigen Organisation japanischer Parteien werden den Lesern die Entwicklung des Parteiensystems ab den 1870er Jahren (Kapitel 3.1),

parteiexterne Interessengruppen (5.2), das Phänomen der Erbabgeordneten (5.3.3) sowie die Reformen der Hosokawa-Regierung 1993/94 (7.1) erläutert, die auch hier die etwas unglückliche, aber weit verbreitete Bezeichnung „politische“ Reformen tragen.

So bleibt als einziger nennenswerter Wermutstropfen bei der Besprechung dieser Studie nur die unangenehme Eigenheit des Mediums Buch zu nennen, den zuweilen raschen Entwicklungen in politischen Systemen nicht ganz entsprechen zu können. So konnten die im Vorfeld der Unterhauswahl im September 2005 erfolgten Veränderungen innerhalb der LDP und ihrer Faktionen nicht mehr berücksichtigt werden, obwohl sie doch noch einmal neue Erkenntnisse zur Entwicklungsfähigkeit der dominierenden Partei geliefert haben. Aber vielleicht findet Köllner die Zeit, uns in nächster Zeit in Form eines Aufsatzes auf den letzten Stand der Dinge zu bringen. Bis dahin bietet sein Buch exzellente Lektüre.

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Klein, Axel (2006): *Das politische System Japans*. Bonn: Bonn University Press.
- Köllner, Patrick (2003): Zwischen Konflikt, Kohäsion und parteiübergreifender Kooperation: Probleme und Perspektiven der Demokratischen Partei Japans. In: *Japan aktuell – Wirtschaft, Politik, Gesellschaft*, 11, 1, S. 55–63.
- Köllner, Patrick (2004): Factionalism in Japanese Political Parties Revisited or How Do Factions in the LDP and DPJ Differ? In: *Japan Forum*, 16 (2004), 1, S. 87–109.
- Reed, Steven (1993): *Making Common Sense of Japan*. Pittsburgh.